

## **Blick über den heimischen Tellerrand**

*„Das Leben ist ein Buch- und wer nicht reist, liest nur einige Seiten davon.“ Animiert von diesem Zitat Jean Pauls wagen manch junge Wenigzeller/innen einen größeren oder kleineren Schritt aus der Heimat, um Erfahrungen im Ausland zu sammeln. Wir laden alle herzlich zur Berichterstattung ein – nehmt hierzu einfach Kontakt mit uns auf ([unserwenigzell@gmail.com](mailto:unserwenigzell@gmail.com))! Dieses Mal entführt uns Margareta Kern in die Schweiz!*

Grüezi miteneand! In den folgenden Zeilen darf ich euch auf einer gedanklichen Reise in die Schweiz mitnehmen, wo ich im Sommer 2017 ein 14-wöchiges Praktikum im Rahmen meiner Ausbildung an der HBLFA Raumberg-Gumpenstein auf einem landwirtschaftlichen Betrieb absolvierte.

Der Betrieb, für den ich mich entschied, dort mein Praktikum zu machen, liegt im Kanton Thurgau auf dem sogenannten Seerücken, etwa zwei Kilometer vom Untersee, einem Teil des Bodensees entfernt. Dort ist die Landschaft leicht hügelig, allerdings nicht so sehr wie bei uns, weswegen die meisten Flächen ziemlich eben sind. Auch die Größe der landwirtschaftlichen Betriebe ist in diesem Teil der Schweiz ähnlich wie bei uns. Die drei wesentlichen Betriebszweige meines Praxisbetriebs sind Ackerbau, Milchviehhaltung und Direktvermarktung. Weiters werden einige Hektar an Wald bewirtschaftet. Die im Ackerbau angebauten Kulturen sind Weizen, Dinkel, Zuckerrüben, Raps und Mais. Die Milchviehhaltung umfasst 18 Milchkühe sowie deren weibliche Nachzucht. Im Bereich der Direktvermarktung werden vor allem eingemachte und getrocknete Produkte, frisches Obst und Gemüse, Brot und Schnittblumen verkauft. Meine Aufgaben auf diesem Betrieb waren sehr abwechslungsreich. Fast jeden Tag gab es andere Tätigkeiten durchzuführen, weshalb einem nie langweilig wurde. Von Tätigkeiten im Haushalt wie das Einkochen von Marmelade, das Backen von Brot oder das Ernten und Einmachen von Gemüse über Tätigkeiten im Stall wie das Füttern der Milchkühe und das Tränken der Kälber über Tätigkeiten am Feld wie Kreiseln, Schwaden, Grubbern und Walzen bis zu Tätigkeiten im Wald war alles dabei. Doch ich lernte nicht nur im landwirtschaftlichen Bereich viel, ich hatte auch die Möglichkeit, mir an freien Tagen die Schweiz anzusehen. Meine Ausflüge führten mich nach Bern, Zürich, Basel, Luzern, Schaffhausen und Stein am Rhein. Auch ist es erwähnenswert, dass die Partnergemeinde von Wenigzell, Elgg, nur etwa 25 Kilometer vom Betrieb entfernt ist, sodass ich mich eines Sonntags entschloss, mit dem Rad dorthin zu fahren und mir diesen Ort einmal anzusehen.

Interessant ist auch, dass man in der Schweiz in den ländlichen Regionen (zumindest in dem Teil der Schweiz wo ich war) viel leichter ohne Auto zurechtkommt als in Österreich. Bei meinem Praxisbetrieb etwa, der an der Kantonsstraße liegt, fahren von Montag bis Freitag täglich 27 Postautos in eine Richtung, samstags und sonntags sind es jeweils 19. Auch ist es üblich, dass viele Menschen kürzere Strecken mit dem Rad anstatt mit dem Auto fahren, weshalb es ein sehr gut ausgebautes Netz an Radwegen gibt.

Alle Mitglieder der Besitzerfamilie waren stets freundlich zu mir und ich wurde von allen wie ihre eigene Tochter/Schwester/Enkelin aufgenommen. Im Gegenzug legten sie aber sehr viel Wert auf Pünktlichkeit, Verlässlichkeit und eine genaue und sorgfältige Durchführung der Arbeiten, die sprichwörtliche „Schweizer Genauigkeit“. Ich bekam oft die Möglichkeit, zu diversen Veranstaltungen und Ausflügen mitzufahren. Die Besitzerfamilie und deren drei Kinder, aber auch die Großeltern, von ihren Enkeln liebevoll „Muati“ und „Dati“ genannt, machten abends öfters Ausflüge und Betriebsbesichtigungen bei anderen Betrieben mit mir. So besuchte ich unterem einen Betrieb mit Milchschaafen, einen für Schweizer Verhältnisse großen Milchviehbetrieb, einen Obstbaubetrieb und ein Konzert der Blaskapelle Winterthur. Weiters ist es erwähnenswert, dass am Betrieb auch eine Angestellte tätig ist, mit der die Arbeiten immer sehr viel Spaß machten, da wir uns gegenseitig viel zu erzählen hatten. Am Anfang tat ich mir schwer, „Schwiizerdütsch“ zu verstehen, nach einiger Zeit verstand ich jedoch das meiste. So heißen in der Ostschweiz die Karotten „Rüebli“, die Schubkarre „Garette“, das Motorrad „Töff“, das Moped „Töffli“, die Kirschen „Chriäsi“, Kisten sind „Harasse“ und man schaut nicht, sondern man „luagt“. Umgekehrt hatten sie aber auch Probleme, meine Dialektausdrücke zu verstehen.

Nach 14 Wochen war es schließlich an der Zeit, Abschied zu nehmen. Einerseits war ich traurig, diese lieb gewonnenen Menschen wieder zu verlassen, andererseits war ich froh, wieder zuhause zu sein. Ich bin dankbar, dass ich dort mein Praktikum absolvieren durfte und soviel gelernt habe, und hoffe, meine Gastfamilie wieder einmal zu sehen.

Von Margareta Kern



Blick auf den Untersee, im Vordergrund  
Steckborn mit dem Bernina  
Nähmaschinenwerk, im Hintergrund  
Deutschland

Typischer Schweizer Riegelbau in Elgg



Der Betrieb hat auch noch einige Oldtimerraritäten  
im Einsatz, hier ein McCormick Farmall, Bj. 1948



Blick in die Landschaft



Meine Gastfamilie